

in Großbritannien während des 1. und 2. Weltkriegs. Ein eigener Abschnitt widmet sich der Geschichte polizeilicher Identifizierung, seine Themen sind Steckbriefe, Bertillons Anthropometrie sowie die Verwendung von Fingerabdrücken. Die fünf letzten Beiträge behandeln aktuelle Entwicklungen, von der Verwendung der DNA und der Retina zur Identifizierung über die Ausforschung illegaler migrantischer Arbeitskräfte bis hin zum mörderischen Gebrauch der Identitätskarten während des Genozids in Ruanda 1994.

II.

Insgesamt handelt es sich bei diesem Sammelband um ein Kompendium, das erste Schneisen in ein noch relativ neues Forschungsgebiet schlägt und nützliche Anhaltspunkte für weitere Untersuchungen liefert.

Zu bedauern bleibt, dass insbesondere durch das Vorwort kein kritischer Wind im Umgang mit dem gewählten Thema weht. Kein foucaultsches Gelächter erschüttert die behandelten Erfassungstechniken, stattdessen werden staatstragende Reflexionen geliefert, die repressive und emanzipatorische Aspekte am Untersuchungsgegenstand erkennen und vor allem die letzteren betonen wollen. „Alpträumhafte Verwendungen“ (5) wie während des Nationalsozialismus werden zwar zugestanden, die Identifizierungstechniken an sich werden jedoch nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Der Gedanke, dass es keine Identitätsdokumente, keine fix vorgegebene Identität geben könnte, wird von Caplan und Torpey nicht riskiert. Sie finden sich mit dem Gegebenen ab und ignorieren, dass die Kraft der geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit dem vermeintlich Selbstverständlichen doch gerade darin liegt, subversive Energien freilegen zu können. Dies zu bewerkstelligen, überlassen die HerausgeberInnen künftiger Geschichtsschreibung.

Anton Tantner (Wien)

Wolfgang Sofsky, Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt a. M., S. Fischer Verlag 2002, 256 S.

„Zeiten des Schreckens“ ist eine Zusammenstellung von Essays, die Wolfgang Sofsky in den letzten Jahren für verschiedene Anlässe geschrieben hat. Einige wurden für die Buchfassung stark überarbeitet, andere in einzelnen Teilen neu geschrieben („Das Paradies der Grausamkeit“, „Moderne und Barbarei“, „Auschwitz, Kolyma, Hiroshima“, „Der wilde Krieg“) oder als Zwischenstücke in grössere Texte eingefügt. So entstand ein beeindruckendes Textpanorama, gegliedert in vier Sektionen: Grenzüberschreitung, Terror, Krieg sowie Nachwirkungen des Terrors.

I.

In der ersten Sektion nimmt Sofsky imaginierte und physische Überschreitungen kulturell bedingter Grenzen von Gewalt in den Blick. Er geht wie bereits bei seinem „Traktat über die Gewalt“ (1996) von dem Gedanken aus, dass „Kultur auf der Despotie der Todesangst“ beruht (11). Dabei beschreibt er im ersten Essay – basierend auf dem biblischen Verbot – das Heilige des Tötens und die damit verbundene Tötungsmacht sowie Tötungslust und Überlebenssucht des Menschen. Während die „Illusion der Unsterblichkeit“, die sich „vom Sterben anderer nährt“ (17), bereits seit Elias Canettis „Masse und Macht“ (1960) bekannt ist, vermisst die interessierte Leserin Überlegungen zur Trauer und zum Todestrieb, beispielsweise beim Verlust einer geliebten Person. Bisweilen bleibt auch, zugunsten der dramaturgischen Inszenierung des Textes, die Herkunft der Gewaltbeschreibungen dunkel (z. B. 12, 18 f.).

Zugänglicher ist das zweite Essay über das „Paradies der Grausamkeit“. Sofsky bietet einen kritischen Überblick über die gängigen Forschungsansätze zur Gewalt. Ihm selbst geht es um die Dynamik der Gewaltanwendung, welche die Menschen bei der Gewalttat verwandelt. Er bedient sich